

Forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse von Privatwaldbesitzern – Synergien, Probleme und Potentiale

W. Guenther-Lübbbers, E. Hönoch und L. Theuvsen¹

Abstract - Über die Hälfte der deutschen Waldfläche ist momentan in Privatbesitz. Sowohl die Besitz- als auch die Größenstrukturen gestalten sich sehr heterogen. Während Staats- und Landesforstbetriebe sowie die Forstgenossenschaften in den letzten Jahren aufgrund gestiegener Holz- und Rohstoffpreise ihre Waldbewirtschaftungen intensiviert und effizienter gestaltet haben, werden einige Privatwaldflächen weiterhin eher extensiv oder nur für den Eigenverbrauch bewirtschaftet. Durch die oft zerschnittenen und kleinen Waldparzellen ist es schwierig, eine intensivere und marktorientierte Bewirtschaftungsform für diese Waldbestände zu finden. Kooperationen und Zusammenschlüsse könnten für diese Waldbesitzer eine mögliche Alternative sein, um ihre Waldflächen auch zukünftig wirtschaftlich bewirtschaften zu lassen und vorhandene Potentiale nutzen zu können. Mit Hilfe einer Datenerhebung werden die Vor- und Nachteile von forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen innerhalb von Waldeigentümern in Niedersachsen analysiert und mögliche zukünftige Potentiale herausgearbeitet.

EINLEITUNG

Deutschland verfügt über ca. 11,1 Mio. ha Waldfläche, was in etwa einem Drittel der Gesamtfläche des Landes entspricht. Die Waldflächen liegen in unterschiedlichen Eigentumsformen vor. Etwa 44% der Waldfläche befindet sich in Privateigentum, 33% der Fläche ist Staatswald (Land und Bund) und ca. 20% ist Eigentum von Körperschaften. Geschichtlich bedingt sind die Eigentumsformen und auch die Waldbesitzgrößen regional sehr heterogen. Niedersachsen zählt zwar nicht zu den walddreicheren deutschen Bundesländern, doch ist der Privatwaldanteil hier mit ca. 680.000 ha (58,3%) relativ hoch. Diese einzelnen Waldflächen sind oft sehr kleinstrukturiert; über 50% der Privatwaldfläche gehört zu Betrieben mit weniger als 20 ha Waldbesitz (BMELV, 2009). Diese kleinteiligen Strukturen sind durch ursprünglich bäuerliche Strukturen, Aufforstungen und Realteilungen im Zuge von Erbgängen entstanden. Die schwindende Fachkenntnis der Waldeigentümer und ihre zunehmende Entfremdung vom Wald führen

dazu, dass mehr und mehr Produktionsreserven und -potentiale ungenutzt bleiben (BMELV, 2002). Sowohl unter Klimaschutzaspekten, unter denen der Rohstoff Holz und Waldgebiete vermehrt betrachtet werden, als auch unter wirtschaftlichen Aspekten, die sich in den letzten Jahren für den nachwachsenden Rohstoff Holz deutlich verbessert haben, erscheint es notwendig, nach Möglichkeiten zu suchen, um diese Waldgebiete sinnvoll zu bewirtschaften (Harsche et al., 2011). Ob forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse und Kooperationen dazu geeignet wären, soll in diesem Beitrag analysiert werden.

STUDIENDESIGN UND METHODIK

Im Sommer 2012 wurde ein standardisierter Online-Fragebogen an 730 Haupt- und Nebenerwerbslandwirte im gesamten Bundesland Niedersachsen verschickt. Die Rücklaufquote betrug $n = 110$ Datensätzen (ca. 15%). Die Themenschwerpunkte waren dabei Waldstruktur, Waldbewirtschaftung, forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse (FWZ), Zukunftsabsichten bzgl. des Waldes und abschließend soziodemographische Angaben der Probanden. Mit Hilfe fünfstufiger Likert-Skalen wurden die Einstellungen der befragten Personen zu den Themenschwerpunkten gemessen. Die Skala umfasste dabei einen Bereich von 1 = „lehne voll und ganz ab“ über 3 = „teils/teils“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“. Die Waldbesitzer der Stichprobe sind zu 94% männlich und nur zu 6% weiblich. Das mittlere Alter der befragten Personen liegt bei 51,6 Jahren. 38% der Waldflächen liegen in der Größenordnung bis 20 ha, 29% in der Kategorie 21 bis 90 ha und 33% der Waldflächen sind größer als 91 ha. Die Waldbewirtschaftung hatte in den letzten drei Jahren durchschnittlich einen Anteil von 18% am Jahreseinkommen der jeweiligen Besitzer. Dabei erstreckt sich die Spanne von 1% bis zu 100%.

ERGEBNISSE

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass 73% der Probanden Mitglied in einem forstwirtschaftlichen Zusammenschluss (FWZ) sind; 27% verwalten ihre Waldflächen selbst. Die Mitglieder einer FWZ sind meist Landwirte und haben die meist kleineren Waldflächen zum größten Teil geerbt. Die Bewirtschaftung dieser Waldflächen wird oftmals aus Zeitmangel ausgelagert; nur zu einem geringen Teil wird der Wald in Eigenregie bewirtschaftet. Die waldbauli-

¹ Dipl.-Ing. agr. Welf Guenther-Lübbbers ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Betriebswirtschaftslehre des Agribusiness, Universität Göttingen, Deutschland (wguenth1@gwdg.de).

B.Sc. Ellen Hönoch schreibt ihre Masterarbeit am Arbeitsbereich Betriebswirtschaftslehre des Agribusiness, Universität Göttingen, Deutschland.

Prof. Dr. Ludwig Theuvsen leitet den Arbeitsbereich Betriebswirtschaftslehre des Agribusiness, Universität Göttingen, Deutschland (theuvsen@uni-goettingen.de).

che Beratung findet oft über die halbstaatliche Landwirtschaftskammer statt, wobei der Beratung des zuständigen Revierförsters ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Organisierte Weiterbildungsmaßnahmen und Informationsveranstaltungen werden verstärkt wahrgenommen und besitzen für den einzelnen Waldbauern eine hohe Relevanz.

Dem gegenüber steht eine kleinere Anzahl an Nichtmitgliedern in einer FWZ. Sie verfügen meist über einen größeren Waldbesitz. Dieser Waldbesitz dient teilweise auch als sichere Geldanlage; dies war nicht selten das Hauptziel beim käuflichen Erwerb des Waldes. Die durchschnittlichen Entfernungen vom Wohnort zum Waldbesitz sind hier deutlich höher (20,5 km vs. 4,4 km). Die Bewirtschaftung dieser Flächen wird oftmals selbst übernommen oder nur zu einem kleinen Teil ausgelagert. Wenn es zur Ausschreibung von Aufträgen kommt, werden diese meist an private Forstdienstleister vergeben. Die Holzvermarktung findet vorwiegend direkt an Händler, Holzmakler oder an die weiterverarbeitende Industrie statt.

In Abbildung 1 sind die von den Befragten wahrgenommenen Vorteile von FWZ graphisch dargestellt. Die drei hauptsächlichen Argumente zur Bildung von FWZ sind der Vorteil bei der Vermarktung von Holz (21%), die günstige Beratung durch Fachpersonal (18%) sowie die Möglichkeit zur Bündelung von Waren beim Ein- und Verkauf (16%).

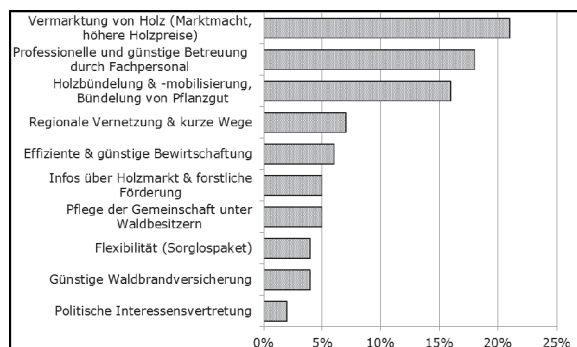


Abbildung 1. Wesentliche Vorteile von FWZ. Quelle: Eigene Darstellung.

Deutlich geringere Relevanz haben die Argumente der besseren regionalen Vernetzung/kürzere Wege (7%) und die effizienteren bzw. günstigeren Bewirtschaftungsmöglichkeiten (6%).

Als nachteilig schätzen 25% ein, dass FWZ unter einer schwerfälligen Bürokratie sowie wenig Individualität und Marktorientierung litten. Ein weiterer Nachteil eines FWZ sei eine durch die unterschiedlichen Flächengrößen bedingt Ungleichbehandlung der einzelnen Mitglieder (19%). Weitere Gegenargumente sind hohe (Ernte-)Kosten und Gebühren (15%), Zeitmangel bei zuständigen Förstern und unterschiedliche Kompetenzen (14%) sowie längere vertragliche Bindung und daher eine größere Abhängigkeit bei der Vermarktung (12%).

Mit Hilfe von multivariaten Analysen werden im Anschluss weitere Abhängigkeits- und Zusammenhangsstrukturen nachgeprüft, um die Potentiale und Möglichkeiten von FWZ weiter analysieren zu können.

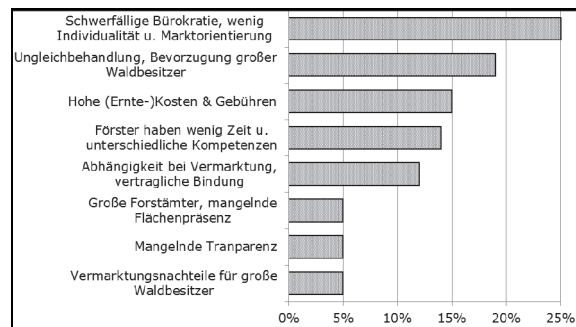


Abbildung 2. Wesentliche Nachteile von FWZ. Quelle: Eigene Darstellung.

DISKUSSION UND SCHLUSSFOLGERUNG

Die Ergebnisse zeigen, dass in Niedersachsen über 2/3 der Waldbesitzer bereits Mitglieder in einem FWZ sind. Die Vorteile werden hauptsächlich bei der Vermarktung von Holz gesehen. Größere Holzpartien und die Bündelung der potentiellen Marktteilnehmer lassen auf eine deutlich bessere Verhandlungsposition gegenüber der Holzindustrie schließen, welche ihrerseits in den letzten Jahren einen starken Strukturwandel erfahren hat und somit vermehrt Druck auf die Preisgestaltung gegenüber ihren Holzzulieferern ausübt (Harsche et al., 2012).

Auffällig ist auf der anderen Seite, dass als Nachteile hohe (Ernte-)Kosten und Gebühren sowie fehlende Marktorientierung und umfangreiche administrative Arbeiten genannt wurden. Aus der Sicht eines kleineren Privatwaldbesitzers lassen sich diese Argumente evtl. zumindest teilweise damit erklären, dass die individuelle Flexibilität eines jeden Waldbesitzers innerhalb der FWZ geringer ist.

Um die kleineren Waldbesitzer weiterhin in den FWZ zu halten oder auch noch weitere (ca. 27% Nichtmitglieder) aufnehmen zu können, müssen die FWZ flexibler werden und die Möglichkeiten, individuell im Sinne ihrer Mitglieder zu handeln, verbessern. Dazu könnte die staatliche finanzielle Förderung zum Übergangsbetrieb von FWZ und bei Neugründungen von FWZ eine Möglichkeit bieten (ML, 2007).

LITERATUR

BMELV – Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2002). Bundeswaldinventur (BW12), Berlin.

BMELV – Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2009). Waldbericht der Bundesregierung 2009, Berlin.

Harsche, J., Jaensch, K. und Krökel, K. (2012). Entwicklungspotentiale für Forstbetriebsgemeinschaften – Ergebnisse einer Institutionenökonomischen Analyse. In: Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 47. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag, S. 205-220.

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (ML) (2007). Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung von forstwirtschaftlicher Zusammenschlüsse. Erl. d. ML v. 26.10.2007, Hannover.